

Petry-Jünger stürzen Lucke

Wüster Parteitag in Essen: »Alternative für Deutschland« rückt nach rechtsaußen.

Exparteichef: AfD wird zu Front National

Von Markus Bernhardt

Buhs und Pöbeleien – so hatte sich Bernd Lucke (Vordergrund) den Parteitag der AfD nicht vorgestellt. Frauke Petry hatte ihre Truppen mobilisiert.

Foto: Frederico Gambarini/dpa via AP



Es ging heiß her am Wochenende in der Essener Grugahalle, was nicht nur an den Sommertemperaturen lag. Über 3.500 AfD-Mitglieder hatten sich zu ihrem Bundesparteitag in der Ruhrgebietsmetropole versammelt. Hitzig und unversöhnlich standen sich die Anhänger des nationalliberalen Flügels um AfD-Gründer Bernd Lucke und die der aus Sachsen stammenden Frauke Petry gegenüber.

Kontinuierlich kam es zu wüsten Beschimpfungen, Zwischenrufen und Pöbeleien, so dass der Parteitag zeitweise ganz zu kippen drohte. Bereits am Sonnabendabend war der seit Monaten öffentlich ausgetragene Machtkampf zwischen Lucke und Petry weitestgehend beendet. Petry setzte sich bei den Vorstandswahlen klar gegen den Parteigründer durch. So votierten 60 Prozent der AfD-Mitglieder für Petry. Auf Lucke entfielen nur 38,1 Prozent der Stimmen. Am Sonntag wurde ihm dann das Rederecht entzogen, nachdem sich Lucke von Petry-Anhängern wiederholt hatte ausbuhen und beschimpfen lassen müssen. Lucke erklärte, dass sich die AfD in Richtung des rechtsextremen Front National (FN) in Frankreich bewege.

Verschiedene Redner hatten dem Volkswirtschaftsprofessor und Europaabgeordneten vor allem die Gründung des wirtschaftsliberalen Vereins »Weckruf 2015« vorgeworfen und ihn bezichtigt, die Partei gespalten zu haben. Wie es sowohl mit Lucke als auch mit der von ihm ins Leben gerufenen Initiative weitergeht, war am Sonntag noch nicht zu erfahren.

Beobachter gehen jedoch davon aus, dass der bisherige Parteichef die AfD gemeinsam mit seinen Getreuen verlassen wird. Auch Lucke selbst bezeichnete dies als »wahrscheinlich«. Spekuliert wird außerdem über eine neuerliche Parteigründung des wirtschaftsliberalen Flügels.

Auch bezüglich der Besetzung der restlichen Mitglieder des künftigen Parteivorstandes setzte sich der Rechtsaußenflügel klar durch. So wurden am Sonntag der Brandenburger AfD-Chef Alexander Gauland, die Europaparlamentarierin Beatrix von Storch und Albrecht Glaser aus der Führung der AfD in Hessen zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Zum Stellvertreter Petrys – und somit zum zweiten Bundesvorsitzenden der AfD – wählten die Mitglieder den Volkswirtschaftsprofessor Jörg Meuthen. Meuthen kann dieses Amt jedoch nur bis zur Verabschiedung eines Parteiprogrammes Ende dieses Jahres ausüben. Dann ist satzungsgemäß festgelegt, dass es fortan nur noch einen Chef geben soll.

Ob es der AfD gelingt, sich parlamentarisch zu etablieren und 2017 den Sprung in den Bundestag zu meistern, bleibt fraglich. So ist nicht auszumachen, ob die AfD geschwächt wird, wenn Lucke und seine Mannen eine neue Konkurrenzpartei ins Leben rufen. Außerdem ist die Partei am Wochenende ihrem Ruf gerecht geworden, eine Ansammlung von politischen Hasardeuren zu sein, die zuvor schon in anderen rechten und extrem rechten Kleinstparteien und Organisationen zu deren Scheitern beigetragen haben.

Die politische Konkurrenz der AfD zeigte sich entsetzt über den Parteitagsverlauf. Der Vorsitzende der ebenfalls um AfD-Anhänger buhlenden FDP, Christian Lindner, nannte die AfD eine »Pegida-Partei«. »Schlimmer geht immer«, kommentierte der Linke-Vorsitzende Bernd Riexinger beim Kurznachrichtendienst *Twitter*. Während am Sonnabend noch bis zu 150 Antifaschisten gegen den AfD-Parteitag demonstriert hatten, verzichteten diese am Sonntag auf Proteste.